

Die Geschichte der Vertriebenen Maria Lück

Maria Lück, geb. Stingl, wurde am 30.10.1929 in Girsch (Kreis Tepl – ehemaliges Sudetenland) geboren. Der Kreis Tepl war landwirtschaftlich geprägt, auch die Familie Stingl bewirtschaftete einen 43 ha großen Hof, auf dem die Großeltern, die Eltern, Maria und zwei Brüder lebten. Die Kinder mussten schon früh auf dem Hof helfen und teilweise hart arbeiten. Ab 1936 ging Maria auf eine deutsche Schule, dadurch lernte sie die tschechische Sprache nicht. Nach acht Jahren Volksschule besuchte sie noch ein Jahr die landwirtschaftliche Berufsschule.

Marias Vater war Bauernführer im Ort; er wurde 1943 zur deutschen Wehrmacht, die damals auch die Tschechoslowakei besetzt hielt, eingezogen. Von da an mussten die Kinder noch stärker ihrer Mutter bei der Bewirtschaftung des Hofes helfen. Allerdings bekamen sie bald zwei Zwangsarbeiter, einen Polen und eine Ukrainerin, zur Unterstützung zugeteilt.



Ansichten von Girsch, unten links der „Kirchplatz“ mit dem Hof der Familie Stingl (rechts), 1945

Gegen Ende des Krieges besetzten die Russen die Tschechei von Osten und die Amerikaner von Westen her. Die Tschechen besetzten und konfiszierten in der Folgezeit den Hof, viele Schikanen (u.a. Zwangsarbeit

in den Kohlegruben für Männer und Jugendliche, Armbinden für alle Deutschen), auch Beschlagnahmung der gesamten Lebensmittel und damit bitterer Hunger für die Bewohner des Hofes waren die Folge. Die Amerikaner zogen (entsprechend dem Vertrag von Jalta) bald wieder ab und die Tschechen begannen Anfang 1946 mit der Vertreibung der Deutschen – entgegen ursprünglichen Zusagen, dass die Höfe in deutscher Hand bleiben könnten.



Mutter Barbara Stingl und ihr Sohn Josef im eigenen Hof in Girsch, 1937

Als auch die Familie Stingl am 11. August 1946 ihren Hof verlassen musste, war Maria 15 Jahre alt, ihre Brüder Josef neun und Herrmann fünf Jahre. Der aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Vater konnte nach intensivem Drängen der Familie genauso mitreisen wie die Mutter und die ca. 60 Jahre alten Großeltern. Die Familie Stingl war eine der letzten deutschen Familien, die Girsch verlassen mussten. Sie durften weder Geld noch andere Wertsachen mitnehmen, aber die Mutter hatte im Koffer einen doppelten Boden einbauen lassen, so dass sie zwei wertvolle Uhren, ein Patent der Karlsbader Oblaten und ein Sparbuch mitnehmen konnte – ein zweites Sparbuch hatte die Familie abgegeben, damit keiner Verdacht schöpfte. Außerdem trug jedes Mit-

glied der Familie große Mengen Kleidung direkt am Körper, denn pro Person durften nur Gegenstände von maximal 50 kg mitgenommen werden. Die Familie wurde zunächst zu einem Sammellager beim Schloss im Ort gebracht, wo sie zehn Tage im Freien auf den Abtransport warten mussten. Am 21.8.1946 wurden sie schließlich mit einem Viehtransporter (ca. 40 Personen plus Gepäck) in Richtung der russisch besetzten Zone weggefahren.



Eltern Albert und Barbara Stingl sowie Kinder Maria (rechts), Josef und Hermann vor ihrem Hoftor, 1943

Nach fünftägiger Fahrt (immer nur nachts) wurde die Familie in Köthen-Deutz (Sachsen) in ein ehemaliges RAD-Lager eingewiesen, entlaust und mit den anderen Insassen des Lagers unter Quarantäne gestellt. Die Unterbringung der Familien in dem zerbombten Köthen war sehr schwierig, da es weder in der Stadt noch in der

Umgebung hinreichend Wohnungen gab; auch die Lebensmittelversorgung blieb sehr kritisch. Die Hoffnung der Familie Stingl, bei einem Bauern in Köthen arbeiten und dadurch Lebensmittel beziehen zu können, zerschlug sich zunächst, da der Bauer sie aufforderte, Kartoffelsuppe zu kochen (die Kartoffelernte war aber schon vorbei!) oder ‚klauen zu gehen‘. Erst im Laufe der nächsten Wochen eröffnete sich die Möglichkeit, dass der Vater über Gelegenheitsarbeiten oder der Opa über die Herstellung von Filzpantoffeln, die die Mutter von Tür zu Tür gehend anbot, etwas Geld verdiente. Im Laufe der Monate richtete sich die Familie in Köthen ein, arbeitete hart und wurde auch von Zeit zu Zeit von Verwandten im Westen mit Paketen unterstützt (anfangs maximal 2 kg pro Paket, später 7 kg). Der Lohn und damit die gesamte Lebenssituation blieben aber weiterhin erbärmlich.

Deshalb reisten 1950 Maria, die inzwischen 20 Jahre alt war, und ihr 14-jähriger Bruder Josef zu Verwandten in Düsseldorf aus (als Jugendliche brauchten sie keine Reiseerlaubnis), um sich dort Arbeit zu suchen. Maria arbeitete bald in einem Bettengeschäft, Josef begann eine Metzgerlehre. Monatlich schickten sie nun Päckchen (mit Kaffee, Kakao und anderen Lebensmitteln) nach Köthen, um ihre Familie zu unterstützen. Dort hatten die Eltern inzwischen begonnen, ein Haus zu bauen – mit Unterstützung des jüngeren Bruders Hermann, der dann 1958 ebenfalls nach Düsseldorf ausreisen konnte und dort eine Lehre als Chemielaborant (bei Henkel) begann. Er etablierte sich am Niederrhein wie seine Geschwister, war erfolgreich in seinem Beruf und hatte viele Zukunftspläne. In Kürze wollte er heiraten, verunglückte allerdings 1964 bei der Arbeit auf tragische Weise

